

2006 – 2011
5 Jahre Haus LEO



Monika Wintersberger-Montorio

Ein geschützter Lebensraum für wohnungslose Männer, die keine andere Unterkunft mehr finden – das war die Intention, mit der "wieder wohnen" im Jahr 2006 mit Mitteln der Stadt Wien das Dauerwohnhaus LEO eingerichtet hat. In der besonders engagierten Gründungsphase, angeführt durch die erste Teamleiterin Jasmin Bauer, etablierte sich LEO bald als unverzichtbarer Bestandteil der Wiener Wohnungslosenhilfe.

Unter der jetzigen Teamleiterin Karin Grinberg wurde LEO sowohl „äußerlich“ als auch konzeptionell neu gestaltet. Bunte Wände und neue Möbel verschönern den gemeinsamen Wohnbereich. Aktivierende Methoden und kontinuierliche professionelle Begleitung ermöglichten schon manchem Bewohner die Rückkehr in ein selbstständiges Leben in einer eigenen Wohnung.

LEO ist mehr als ein Platz zum Wohnen. Es ist den Bewohnern ein Zuhause geworden. In sicherer Umgebung finden sie zu einem neuen Lebensgefühl und überwinden ihre Resignation.

Ich danke den MitarbeiterInnen des Haus LEO, ohne ihren Einsatz, ihre Kraft und Geduld wäre dieser Erfolg nicht jeden Tag aufs Neue möglich.

Monika Wintersberger-Montorio
Geschäftsführerin "wieder wohnen"



Erwin Sebek

Als wir im Jänner 2006 dabei waren, ein Dauerwohnhaus in Hernals zu eröffnen, suchten wir fieberhaft nach einem Namen für das neue Haus. Die erste Teamleiterin, Frau Bauer, kreierte den Namen LEO, dem alle sofort zustimmten. Ein LEO ist beim Fangenspielen ein Ort, an dem man/frau nicht gefangen werden kann – einen Ort des Schutzes, ein Asyl. Was könnte treffender sein für das Haus und dessen Bewohner, die in einem bestimmtem Maß schutzbedürftig sind.

Von Anfang an haben wir die Menschen im LEO aufgenommen und uns intensiv um sie bemüht, indem wir unsere Angebote individuell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten haben. Dazu mussten wir erst lernen, die Welt aus den Augen der Bewohner zu sehen, die einen großen Teil ihres Lebens in Obdachlosigkeit verbracht haben.

Wir akzeptieren im LEO Menschen, die sich in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe kaum oder gar nicht anpassen konnten. Ein paar Wenige konnten auch die weit gesteckten Grenzen des Hauses LEO nicht akzeptieren und gingen wieder. Das können auch unsere Bemühungen nicht ändern. Einige unserer Bewohner mussten sich erst langsam an das Leben in unserem Haus herantasten und blieben nicht gleich da. Sie wussten aber, dass sie im LEO ein Zuhause haben – einen Ort, wo sie Schutz finden.

Die Betreuungsarbeit und die langjährige Kooperation mit unseren Bewohnern funktioniert mittlerweile so gut, dass wir eine weitere Türe öffnen. War das Ziel bisher, dass die Männer hier wohnen bleiben können, erweitern wir unser Spektrum jetzt in Richtung Neubeginn. Dazu gehört es, dass wir sie in ihren Fähigkeiten bestärken, sie dabei unterstützen, Pläne für die Zukunft zu schmieden und sich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandersetzen. Wir bieten künstlerische Aktivitäten und Wohlfühlnachmittage an oder besuchen mit ihnen Veranstaltungen. Für die Menschen, die besonders zurückgezogen leben, haben wir einen Therapiehund, um Berührungen wieder erlernbar zu machen. Neben all diesen Angeboten gehört es natürlich dazu, dass sie sich täglich mit ihren Problemen und Bedürfnissen auseinandersetzen. Wir hoffen, unseren Bewohnern mit unseren Angeboten nicht nur Struktur, Abwechslung und Freude, sondern auch die Chance auf ihren ganz persönlichen Neubeginn zu geben.

Erwin Sebek

Leiter Haus LEO

Den Menschen wieder einen Platz zum Wohnen geben – das ist das Ziel der "wieder wohnen" GmbH, einem Tochterunternehmen des Fonds Soziales Wien. "wieder wohnen" bietet obdach- und wohnungslosen Menschen Schlaf- und Wohnmöglichkeiten in Einrichtungen wie dem Haus LEO an.

Im LEO

„Bin im Leo!“ Diesen Ausdruck kennt jedes Kind. Leo ist beim Fangenspielen ein Zufluchtsort zum Durchatmen und Kraft tanken. Dieser Gedanke war auch Namensgeber für das "wieder wohnen" Dauerwohnhaus in Hernals. Seit seiner Eröffnung am 20. April 2006 gibt es in der Redtenbacher-gasse Zimmer für ehemals wohnungslose Männer, für die es in absehbarer Zukunft nicht möglich scheint, unbetreut wohnen zu können. Davon waren anfangs meist ältere Obdachlose betroffen. Zunehmend beziehen auch immer mehr jüngere ehemals Wohnungslose ein Zimmer im LEO. Dort werden sie fachkundig von der Teamleiterin, fünf BetreuerInnen, einem Sozialarbeiter, einem Hauswart und einem Zivildienstleistenden unterstützt, ihr Leben neu zu gestalten.

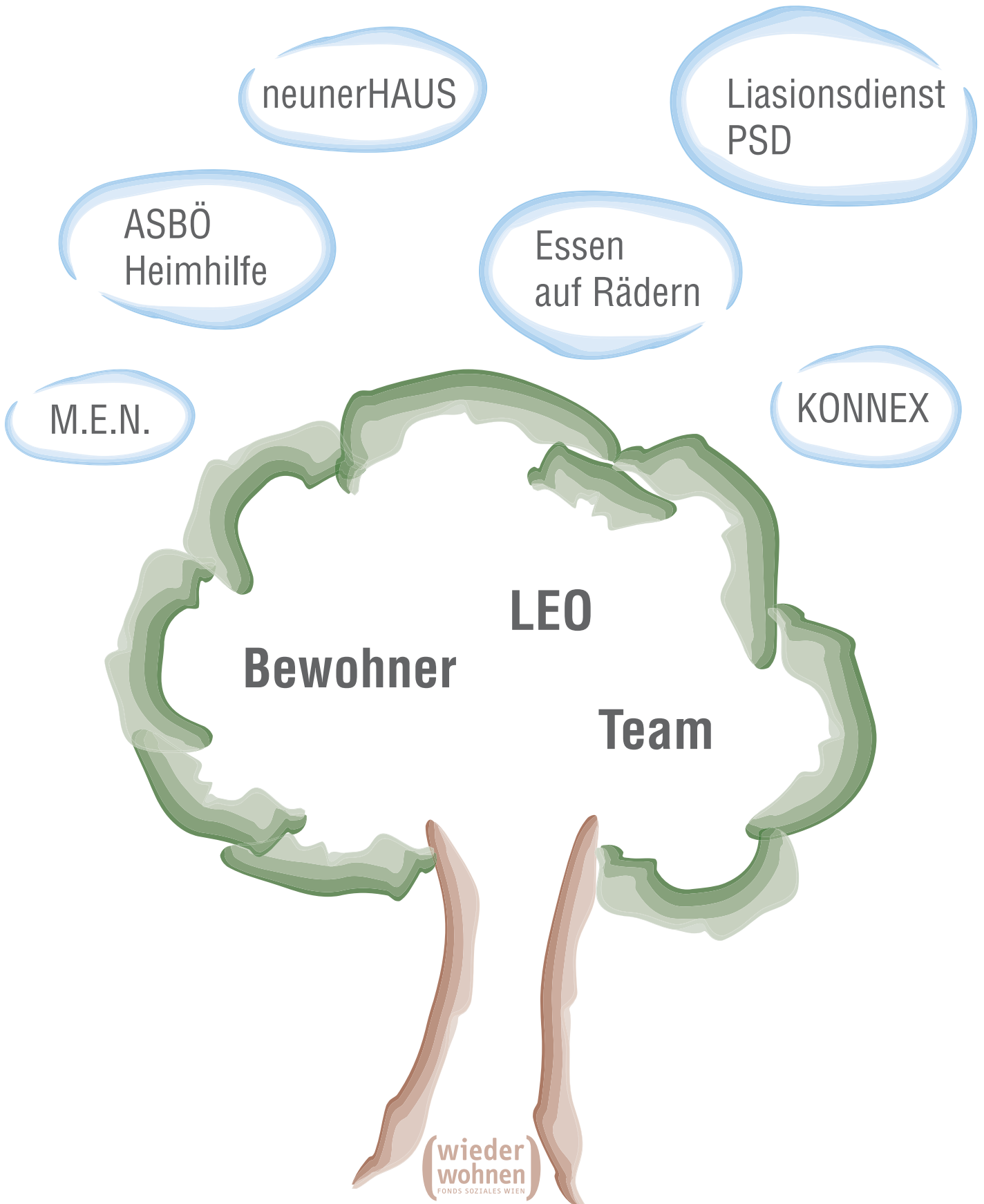
48 Männer

48 Bewohner leben im LEO in möblierten Einzelzimmern. Sechs bis zehn Zimmer werden in Wohngruppen zusammengefasst, die sich Sanitarräume und eine Küche teilen. Für Hygiene und Ordnung sind die Bewohner verantwortlich. Im gemeinsamen Wohnzimmer können die Bewohner ihre Freizeit verbringen. Außerdem werden dort festliche Anlässe wie Weihnachten gefeiert. Ein Highlight für die Bewohner ist

das alljährliche Grillfest im Hof des Hauses. Wohnungslosenhilfe bedeutet im LEO kein kurzfristiges Krisenmanagement. Damit sich Lebensumstände der Bewohner stabilisieren, werden viele unterschiedliche Maßnahmen gesetzt. War das LEO früher „letzte Zufluchtsstätte“, sind die MitarbeiterInnen mittlerweile dazu übergegangen, die Bewohner – sofern das die individuellen Umstände zulassen – bei einem Neubeginn und einer Wohnungssuche zu unterstützen.

Der Lebensbaum

Im LEO leben Männer, die nur schwer einen Weg zurück in die Gesellschaft finden, weil sie lange obdach- bzw. wohnungslos waren, und beispielsweise verschuldet und/oder chronisch krank sind und Pflege benötigen. Aus diesem Grund sind die MitarbeiterInnen in ständigem Austausch mit Organisationen aus der Wiener Soziallandschaft, wie das der abgebildete Lebensbaum verdeutlicht. So sind beispielsweise mehr als die Hälfte der Bewohner auf Heimhilfe angewiesen. Täglich unterstützen die Fachkräfte des Arbeitersameriterbundes (ASBÖ) die Bewohner mit Pflege- und Betreuungsleistungen, ohne die die Betroffenen nicht mehr selbstständig wohnen könnten. Von der Ärztin des neuerHAUS erhalten die Bewohner medizinische Versorgung. Essen auf Rädern liefert Mahlzeiten für jene, die nicht mehr selbst kochen können. In psychischen Krisensituationen können sich die Männer an den Psychosozialen Dienst und die Beratungsstelle M.E.N. wenden. Bei Problemen mit Suchterkrankungen erhält das LEO-Team Unterstützung durch die Drogenberatungsstelle KONNEX. In der Zusammenarbeit mit diesen Organisationen können Probleme effektiver und schneller bewältigt werden.



Wir für das LEO



„Die Herausforderung bei der Arbeit in Haus LEO ist: Den Bewohnern zu vermitteln, das Haus ist keine Endstation sondern hier beginnt ein neues anderes Leben. Es soll eine bewusste Entscheidung sein, warum ich hier wohnen und leben will.“

Karin Grinberg, Teamleiterin Haus LEO

„Ich arbeite im LEO, weil für mich Beruf etwas mit Berufung zu tun hat. Nach meinem Soziologiestudium wollte ich in einem Umfeld arbeiten, in dem sich Theorie und Praxis ergänzen. Im Sozialbereich habe ich diese Symbiose gefunden.“

Bettina Weissengruber,
Betreuerin

„Es ist schön zu sehen, wie sich die Bewohner mit der Zeit entwickeln. Ein bewegendes Moment ist, wenn ein Bewohner in eine eigene Wohnung zieht und unsere Unterstützung nicht mehr braucht.“

Karl Schwarzmann, Betreuer



„Nach meinem Soziologiestudium habe ich mich im Haus LEO als Betreuerin beworben. Die Herausforderung, in einem Wohnhaus 48 Männer aus unterschiedlichen, teils sehr schwierigen Lebensverhältnissen zu unterstützen, wollte ich gern annehmen. Bis heute bereue ich es keinen einzigen Tag. Auch wenn es zeitweise schwierige Situationen gibt, bekomme ich von unseren Bewohnern sehr viel zurück. Es gibt oft etwas zu lachen und auch die Gespräche möchte ich nicht missen. Ich bin überzeugt, dass es möglich ist, etwas im Leben von Menschen zu bewirken, egal wie aussichtslos die Lage momentan zu sein scheint und freue mich, etwas dazu beitragen zu können.“

Marie Premig, Betreuerin

„Ich komme aus der Behinderten- und Altenpflege und habe immer gerne mit Menschen gearbeitet und mit ihnen ihre Probleme geteilt. Das Bewusstsein jemand versorgt oder anderweitig geholfen zu haben – das erfüllt mich. Es macht mir große Freude, mit den Bewohnern zu reden oder zu wuzzeln. Mit solchen Aktivitäten findet man besser einen Draht zu den Bewohnern. Wie sagt man so schön: ‚A bissl a Schmah schadt ned‘. Ich mag die Männer, auch wenn es manchmal nicht so läuft wie ausgemacht.“

Alfred Semmler, Betreuer

„Den freundlichen und offenen Umgang mit den KollegInnen im Haus schätze ich an der Arbeit besonders. Auch der respektvolle und wertschätzende Umgang mit den Bewohnern ist etwas ganz Außergewöhnliches.“

Jürgen Scheible,
Sozialarbeiter

„Ich höre viele interessante Lebensgeschichten von ganz individuellen Menschen. Das Schöne an der Arbeit sind die täglichen kleinen Erfolgserlebnisse.“

Mark Hermann, Hauswart

„Ich wollte die Herausforderung, von Anfang an beim Aufbau des Haus LEO dabei zu sein, unbedingt annehmen. Bis heute bereue ich es nicht, hier zu arbeiten. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich sehe, wie sich Bewohnern die vorher jahrelang auf der Straße gewohnt haben, im LEO einleben und wieder in eine positivere Zukunft sehen können. Der einzige Wermutstropfen ist, dass ich mich schon von vielen Leuten verabschieden musste, da sie in ein Pflegeheim übersiedelt oder verstorben sind. Mit einigen Bewohnern fahre ich einmal im Jahr auf den Friedhof und wir stellen dort Kerzen an jedes Grab, damit alle wissen, das Haus LEO vergisst niemanden.“

Tamara Ströml, Betreuerin



„Neuer Lebensmut“

Ich bin 1943 in Zwentendorf geboren und aufgewachsen. Meine Mutter war allein und mit meiner Erziehung etwas überfordert. Daher lebte ich immer wieder im Kinderheim, wo es mir sehr gut gefiel, da es immer jemanden gab, mit dem ich reden konnte. Nachdem meine Mutter, zu der ich ein sehr gutes Verhältnis hatte, in einem Haus in der Linken Wienzeile eine Stelle als Hausmeisterin bekam, zog ich zu ihr in die Wohnung und fand Arbeit am Naschmarkt. Obwohl

ich jeden Tag um 4 Uhr aufstehen musste, habe ich meine Arbeit am Naschmarkt 15 Jahre lang unglaublich gerne gemacht. Wenn ich meine Anekdoten von damals erzähle, wird

mir bewusst, wie sehr mir diese Zeit fehlt. Ich hatte den ganzen Tag mit Menschen zu tun und habe so mancher

Wiener Persönlichkeit Gemüse verkauft.

Mitte der 1980er-Jahre starb meine Mutter und ich musste aus der Hausmeisterwohnung ausziehen. Das war ein schwerer Schlag, ich hatte plötzlich keinen festen Wohnsitz mehr. Durch eine Bekannte konnte ich in der Kajüte eines alten Schiffes an der Donau wohnen. Dort habe ich über zwanzig

Jahre geschlafen. Da ich immer wieder bei Ausspeisungsstellen auftauchte, wurden Streetworker auf mich aufmerksam. So fand ich langsam den Weg in die Gruft, wo ich ab und zu vorbeischaute. Als dann im Mai 2011 im Haus LEO ein Platz frei wurde, bot ich mir eine Sozialarbeiterin aus der Gruft an.

Im Haus LEO habe ich mich vom ersten Tag an wohl gefühlt. Ich wohne in einem Einzelzimmer und obwohl ich gerne im Gemeinschaftswohnzimmer sitze, genieße ich es, dass ich die Tür hinter mir zumachen kann, wenn ich allein sein will. Ein eigenes kleines Reich, mit eigenem Fernseher, das gefällt mir doch besser als auf dem Schiff. Mein Zimmer putze ich immer selbst. Auch meine Wäsche mache ich ganz alleine. Es macht mir Freude, meine Angelegenheiten selbst zu regeln und selbstständig zu leben. Ich bin ein sehr eigenständiger Mensch, der lieber Milch als Alkohol trinkt und bei jedem Wetter mit seinem Rad kreuz und quer durch Wien fährt. Oft treffe ich Leute, die ich noch von meiner Zeit am Naschmarkt kenne und mit denen ich gerne plaudere. Manchmal fahre ich bis zum Flughafen und schaue den Flugzeugen beim Starten und Landen zu. Gerne bin ich auch im Prater um mich dort beim monatlichen Praterlauf als Streckenposten nützlich zu machen. Gemeinsame Aktivitäten, wie das Grillfest oder Ausflüge machen mir am meisten Spaß. Ich habe ein neues Zuhause gefunden, in dem ich nach einem ereignisreichen Leben mit vielen Höhen und Tiefen wieder Lebensmut bekomme. Ich schaue mit Zuversicht in die Zukunft und freue mich schon auf die Weihnachtsfeier. Denn Weihnachten mit richtigen Geschenken und einem Weihnachtsbaum hatte ich schon lange nicht mehr. ■



Stanislaus Mashlana,
Einzug: 2. Mai 2011

„Ein richtiger Freund“

Gesundheitlich geht es mir momentan nicht so gut. Ich bin auf einen Rollator angewiesen und muss Tag und Nacht ein Sauerstoffgerät tragen. Warum ich im Haus LEO bin? Angefangen hat alles mit dem Tod meiner Lebensgefährtin. Sie war schwer nierenkrank, musste am Schluss ständig zur Dialyse. Ich habe sie damals betreut. Es kam so plötzlich – zu Weihnachten war sie noch für ihre Kinder einkaufen und am 2. Jänner war sie tot. Auch ich war ein bisschen auf sie angewiesen. Ich habe ja praktisch keine Bandscheiben mehr durch meine frühere Arbeit: Ich war im Tiefbau tätig, kann seither nicht mehr richtig gehen, weil meine Hüfte kaputt ist. Allein hab ich mir die Wohnung dann nicht mehr leisten können. Da habe ich mich entschieden, dass ich lieber in ein betreutes Wohnhaus will.

Zuerst bin ich in ein Übergangswohnhaus gekommen, aber das war nichts für mich. Zu viele Menschen und viel zu hektisch. Außerdem waren die Doppelzimmer aufgrund meiner Erkrankungen für mich ungeeignet. Ich habe mich dann an den Hausleiter gewandt und ihn um Hilfe gebeten. Er hatte die Idee, in das Haus LEO zu gehen und nach einem Zimmer zu fragen. Das Haus hat mir gut gefallen, ich war auf der Suche nach einem Platz mit Betreuung – ich bin ja allein und habe nicht mal Kinder. Nach einem Arbeitsunfall, bei dem ich 20 Jahren alt war, war das leider nicht mehr möglich. Wo hätte ich denn hin sollen? Ich bin depressiv und die Einsamkeit zehrt an meiner Substanz.

Als ich damals im Haus LEO anfragte, war tatsächlich ein Zimmer frei und ich konnte nach dem üblichen organisatorischen Ablauf recht schnell einziehen.

Jetzt habe ich drei Mal in der Woche eine Heimhilfe. Sie geht für mich einkaufen und hilft mir auch sonst. Ich bemühe mich, mein Zimmer sauber zu halten, weil das ist jetzt mein ganzes Leben. Wenn ich viel Geld hätte, dann würde ich in eine eigene große Wohnung ziehen, aber nur mit einer ganztägigen Betreuung, so wie es hier im LEO ist.

Manchmal denke ich mir, es macht nichts, wenn ich eines Morgens nicht mehr aufwache. Ich habe ja nichts mehr. Aber man muss auch wieder froh sein, dass es halbwegs passt. Hier im Haus habe ich einen, wie man so sagt, richtigen Freund gefunden. Wenn ich etwas brauche, ist er immer da für mich, bringt mir Essen oder in aller Früh meine Zeitung. Jetzt ist er leider in eine eigene Wohnung gezogen, aber er kommt mich trotzdem weiterhin besuchen.

Es geht vielen Menschen schlechter als mir, da kann ich im Großen und Ganzen zufrieden sein, so wie es ist. ■



Walter Kühnel,
Einzug: 3. September 2008

„Ich schaue in die Zukunft“

Ich bin aus Salzburg und kam schon früh mit Drogen in Berührung. Mit 12 Jahren habe ich angefangen Haschisch zu rauchen. Aufgewachsen bin ich bei meinen Großeltern, meine Mutter war zu jung, um für

mich zu sorgen, meinen Vater habe ich nie kennengelernt.



Hans-Peter Hofer,
Einzug: 26. April 2006

Meine Großeltern haben gut für mich gesorgt, aber sie konnten meine Eltern natürlich nicht ersetzen. Damals habe ich angefangen,

im Freundeskreis eine Ersatzfamilie zu suchen. Zuerst war alles ganz

harmlos, doch nach und nach konsumierte ich mehr Drogen: Haschisch, Koks, Opiumtee, usw. Meinen ersten Entzug machte ich im Anton Proksch Institut. Er dauerte volle 17 Monate. Das war eine harte Zeit für mich – nach 20 Jahren Sucht, die Welt wieder mit nüchternen Augen zu betrachten. Als ich wieder entlassen wurde, war ich auf mich alleine gestellt.

Ich hatte auch finanzielle Probleme. So konnte ich keine eigene Wohnung einrich-

ten. Es war schwierig. Nach circa zwei Jahren habe ich wieder Kontakt zu Bekannten aufgenommen, mit denen ich die Therapie gemacht habe. Wir haben zuerst nur ein Mal in der Woche Drogen genommen. Wir waren naiv und dachten, wir hätten alles im Griff. Dann wurden die Abstände immer kleiner, bis wir wieder täglich „drauf“ waren. Das war ein totaler Absturz. Ich habe mich wieder beim Anton Proksch Institut gemeldet, aber ich fühlte mich dort nicht wohl. Nach zwei Monaten bin ich einfach gegangen. Ich hatte keine Wohnung, keine Arbeit, bin den ganzen Tag herumgelungert.

In meiner Not habe ich mich eines Tages beim P7 (zentrale Anlaufstelle für Obdachlose, Anm.) gemeldet und bin gleich ins Haus LEO gekommen. Das war traumhaft. Endlich wieder ein eigenes Zimmer, Wäsche waschen, Körperpflege war wieder möglich! Wenn ich diesen Wohnplatz nicht gehabt hätte, wäre das mein endgültiger Absturz gewesen. Früher habe ich oft auf öffentlichen Toiletten geschlafen, das kann ich mir jetzt gar nicht mehr vorstellen. Meine Ansprüche sind größer geworden, und meine eigenen vier Wände zu haben, gehört dazu.

Heute bin ich im Substitutionsprogramm und optimal eingestellt. Ich habe nicht mehr den Drang, mich zuzudröhnen. Früher gab es einen Punkt, da gab es keine Steigerung mehr, ich habe nichts mehr gefühlt, egal wie viel Drogen ich genommen habe. Es hat mich einfach nur körperlich fertig gemacht. Ich schaue jetzt nur noch in die Zukunft. Mein nächstes Ziel ist eine Gemeindewohnung, damit ich einen weiteren Schritt Richtung Selbstständigkeit machen kann. Darauf freue ich mich. ■

„Kein Mensch ist gern allein“

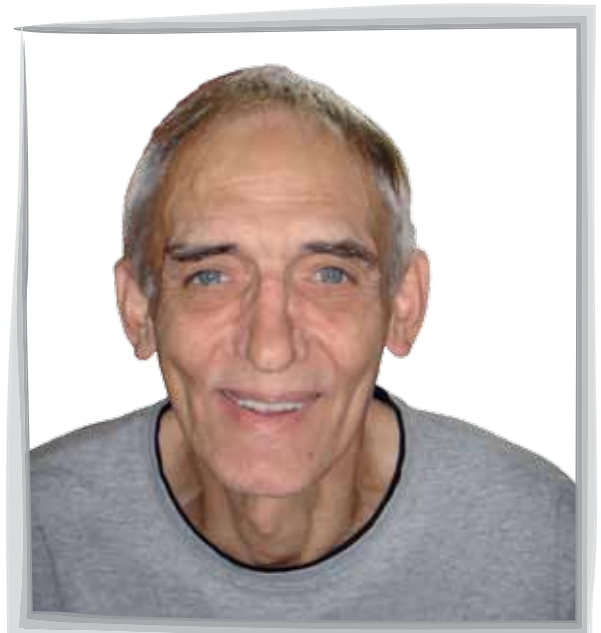
Mein Name ist Neusiedler Johann. Ich bin seit circa einem Jahr im Haus LEO. Geboren bin ich im Marchfeld, in der Nähe von Hainburg. Ich war Bäcker, das habe ich sehr gerne gemacht. Aber das konnte ich aus gesundheitlichen Gründen nicht lange machen. Ich habe Magenkrebs und schon fünf Operationen hinter mir. Deswegen musste ich im Jahr 2000 meine Arbeit aufgeben.

Ich war verheiratet und habe zwei Kinder. Aber nach der Scheidung im Jahr 1978 wollte meine Exfrau nicht, dass ich die Kinder sehe. Daher habe ich keinen Kontakt zu ihnen. Nach der Scheidung bin ich nach Wien gezogen, wo ich als Bäcker gearbeitet habe. Als ich hierher gezogen bin, habe ich einfach keine Wohnung gefunden und auf der Parkbank geschlafen, obwohl ich jeden Tag arbeiten gegangen bin. Nach einigen Wochen habe dann einen Platz im Haus Gänsbachergasse bekommen. Dort haben mir Sozialarbeiter geholfen, eine eigene Wohnung im 16. Bezirk zu finden. Die hatte ich zweieinhalb Jahre. Ich habe mich aber mit den falschen Leuten abgegeben. Ich war zu gutmütig. Die waren oft bei mir zu Hause und es wurde zu laut. Die Nachbarn haben sich beschwert. Diese sogenannten Freunde haben mir dann viel Geld aus der Wohnung gestohlen. Ich konnte die Miete nicht mehr bezahlen und habe die Wohnung wieder verloren. Das hat mir sehr weh getan.

Ich bin dann für zwei Jahre im Haus Hernals geblieben. Mein Freund hat damals im Haus LEO gewohnt. Den bin ich jeden Tag besuchen gegangen. Als dann ein Platz frei

geworden ist, konnte ich ins Haus LEO ziehen, sogar ins gleiche Stockwerk wie mein Freund. Ich habe mich sehr gefreut, weil mir das Haus gut gefällt. Hier habe ich meine Ruhe und kann mich zurückziehen. Ich habe ein angenehmes Zimmer, das habe ich mir schön hergerichtet. Am meisten gefällt mir hier die Korrektheit der MitarbeiterInnen. Und ihre Hilfsbereitschaft. Wenn ich etwas brauche, dann ist jemand da, zu dem ich gehen kann.

Im LEO gibt es auch Feiern wie eine Weihnachtsfeier oder ein Grillfest. Darauf freue ich mich, da bin ich immer dabei. Aber ich trinke nichts, nur Tee und Wasser. Ich verstehe mich gut mit den Leuten im Haus. Am liebsten tratsche ich sowieso mit meinem Freund. Wegen meinen Schulden gehe ich zum Sozialarbeiter. Er hilft mir, dass ich sie schneller abbezahle. Dann kann ich wieder nach vorne schauen. Was ich mir für die Zukunft wünsche? Wenn ich meine Schulden abbezahlt habe, hoffe ich, dass ich wieder eine Wohnung bekomme. Davon träume ich. Und von einer Beziehung. Kein Mensch ist gerne alleine. ■



Johann Neusiedler
Einzug: 13. August 2010

Wir im LEO



„Wir alle brauchen Menschen in unserem Umfeld, die uns helfend unter die Arme greifen, wenn wir nicht mehr die Kraft haben, uns wieder aufzurichten.“



„Wir alle können durch Schicksalsschläge auf der Straße landen.“



„Ist es nicht bequemer und einfacher andere zu verurteilen und sich keine Gedanken über das Wieso und Warum zu machen?“



„Macht es einen Unterschied woher ich bin, wer ich bin, wie ich lebe, wie ich mich kleide, welchen beruflichen Status ich habe?“

Wir im LEO

„Müssten wir nicht alle, wenn wir auf der Straße leben würden, uns selbst am nächsten sein – am lautesten und schnellsten – damit wir überhaupt überleben können?“



„Wir schauen sie abwertend an – nur weil sie aussehen, wie sie eben aussehen.“

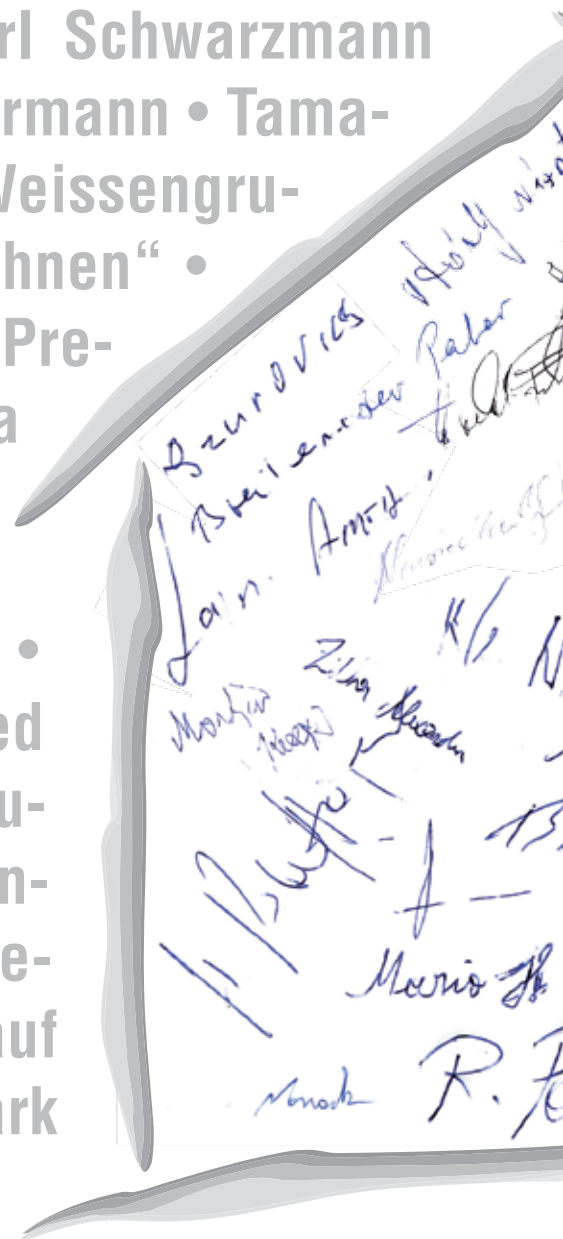


„Sollten wir nicht alle menschlicher und gerechter mit unseren Mitmenschen umgehen?“

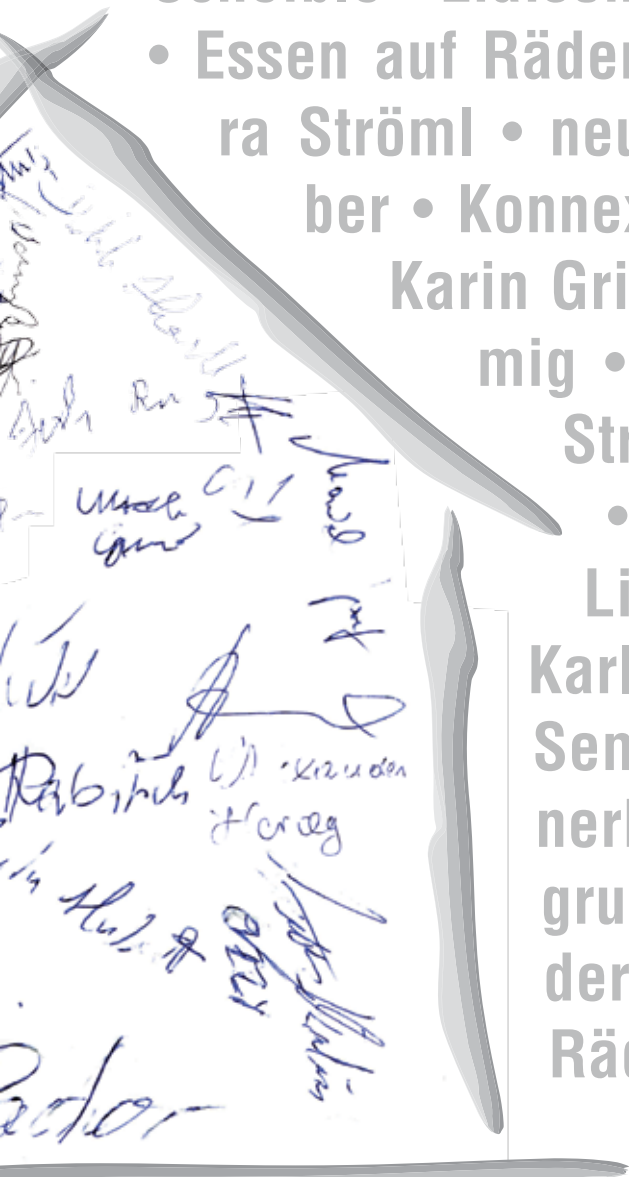


„Sollten wir uns nicht fragen, warum dieser Mensch in diese Situation gekommen ist?“

"wieder wohnen" • Karin Grinberg • Karl Schwarz
Semmler • M.E.N. • Mark Hermann • Tamara Strö
fe • Bettina Weissengruber • Konnex • Jürgen
nen" • Karin Grinberg • Karl Schwarzmann
Semmler • M.E.N. • Mark Hermann • Tama-
ASBÖ Heimhilfe • Bettina Weissengru-
sondienst PSD • "wieder wohnen" •
• Essen auf Rädern • Marie Pre-
• Mark Hermann • Tamara
Sebek • ASBÖ Heimhilfe
Konnex • Jürgen Scheible •
wohnen" • Karin Grinberg •
Rädern • Marie Premig • Alfred
mann • Tamara Ströml • neu-
Heimhilfe • Bettina Weissen-
ble • Liaisondienst PSD • „wie-
Karl Schwarzmann • Essen auf
red Semmler • M.E.N. • Mark
• neunerHAUS • Erwin Se-
Bettina Weissengruber •
nen" • Karin Grinberg • Karl Schwarzmann • Essen

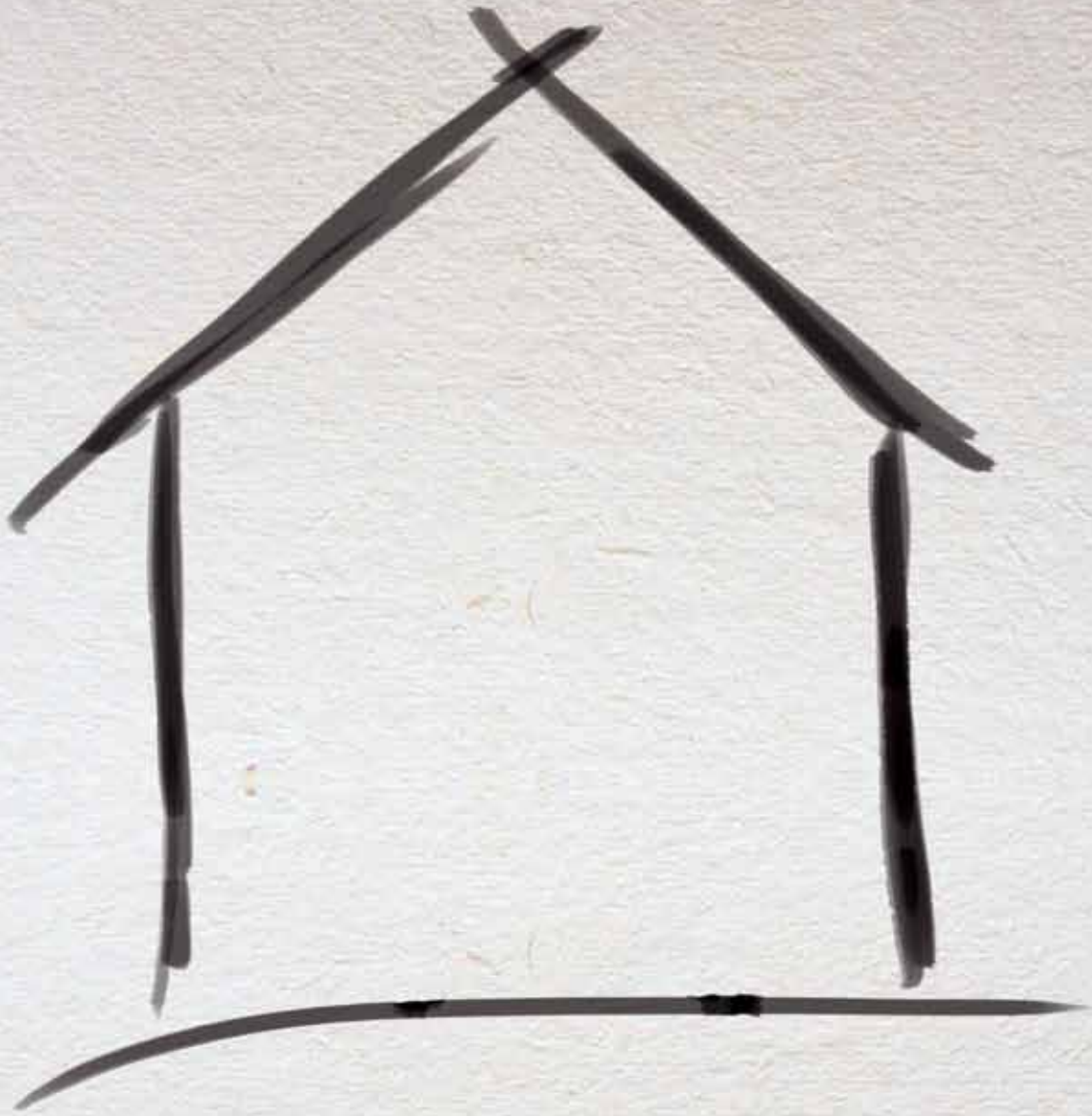


mann • Essen auf Rädern • Marie Premig • Alfred
Ströml • neunerHAUS • Erwin Sebek • ASBÖ Heimhil-
Scheible • Liaisondienst PSD • „wieder woh-
• Essen auf Rädern • Marie Premig • Alfred
ra Ströml • neunerHAUS • Erwin Sebek •
ber • Konnex • Jürgen Scheible • Liai-
Karin Grinberg • Karl Schwarzmännig • Alfred Semmler • M.E.N.
Ströml • neunerHAUS • Erwin
• Bettina Weissengruber • Liaisondienst PSD • “wieder
Karl Schwarzmännig • Essen auf Semmler • M.E.N. • Mark Her-
nerHAUS • Erwin Sebek • ASBÖ gruber • Konnex • Jürgen Schei-
der wohnen“ • Karin Grinberg • Rädern • Marie Premig • Alf-
Hermann • Tamara Ströml bek • ASBÖ Heimhilfe •
rgen Scheible • Liaisondienst PSD • „wieder woh-
n auf Rädern • Semmler • M.E.N. • Mark Hermann



Impressum

Herausgeber: "wieder wohnen" GmbH, Guglgasse 7-9, 1030 Wien, Tel.: 01/40 00-59 110; Redaktion: "wieder wohnen" GmbH; Gestaltung und Fotos: Fonds Soziales Wien, Stabsstelle Unternehmenskommunikation; Gedruckt auf ökolog. Druckpapier aus der Mustermappe »ÖkoKauf Wien« Stand: Oktober 2011



www.wiederwohnen.at

**(wieder
wohnen)**
FONDS SOZIALES WIEN

Stad**t**  **Wien**